



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse

Schneemann, Gerhard

Regensburg [u.a.], 1872

5. Mittel zur Vervollkommnung seiner selbst.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31368

Vergangenheit von 300 Jahren der Verbindung das Zeugniß, daß sie, als Corporation betrachtet, nie von ihrer ursprünglichen Verpflichtung abgewichen ist, wenn auch einzelne Glieder sich nicht probehaltig bewiesen haben und der menschlichen Gebrechlichkeit unterlegen sind.

- 3) Was das Auftreten der Congregation in der Gegenwart anlangt, so kann kein unbefangener Beobachter der Zeitereignisse verkennen, daß in der heutigen Tages sichtbaren Erkaltung des religiösen Sinnes im Volke die Hauptquelle der Staatszerrüttung, die Empörung gegen alle Autorität im Staats-, Gemeinde- und selbst Familienleben, zu suchen ist, (und daß) . . . in der Thätigkeit des Jesuitenordens ein Mittel erkannt werden muß, welches vorzugsweise in seiner unmittelbaren Wirkung auf die Belebung der Religiosität allen staatsgefährlichen Verlockungen der Umsturzpartei planstörend in den Weg tritt."

Zur Bekräftigung seiner Ansichten weist er auf den Haß der Revolutionäre wider den Jesuitenorden hin.

Wer sich weder aus der Gesetzgebung noch aus der Geschichte der Jesuiten belehren lassen will, möge zum Wenigsten aus diesem Haße erkennen, daß ihr Orden im Prinzip und in der Wirklichkeit sich ein hohes, edles, lediglich die Religion betreffendes Ziel gesteckt habe.

5. Mittel zur Vervollkommnung seiner selbst.

Bei dieser Ueberschrift mag es vielleicht Einigen hängen. Abgesehen von den Märchen über die Schlechtigkeit der Jesuiten-Moral, stellt sich gar Mancher den unter diesen Männern herrschenden Geist so düster und schwarz vor, wie das Kleid, das sie tragen. Besonders macht man sich schreckliche Vorstellungen von dem strengen, unerbittlichen Gehorsam, der durch Einsüchtigung

des Gewissens den Menschen gänzlich in eine Maschine verwandeln soll. Wie ist die Wirklichkeit?

Die Konstitutionen sowohl als der aus ihnen gefertigte Auszug (summarium) beginnen mit dem Satz, daß „der Geist der Liebe, den der hl. Geist in das Innere des Menschen schreibt, mehr zur Erhaltung, Leitung, Förderung des Ordens beitragen werde, als alle äußern Satzungen.“ Das Innere, so behauptet der Ordensstifter, verleihe dem Außern Werth, Wirksamkeit und gehörige Richtung auf das vorgesteckte Ziel; ihm müßten darum die Mitglieder vorzüglich ihr Denken und Trachten zuwenden. (cf. reg. 16 et 31. summ. de virt. obed. n. 5.) In einer der angesehensten Erklärer der Regeln, Gagliardi, stellt es als unzweifelhaft hin, daß „die Bildung des innern Menschen dem Institut (des Ordens) am meisten eigenthümlich, gewissermassen dessen Seele, Princip und Gesetz“ sei. (De plena cognitione Instituti cap. 1.)

Die hauptsächlichste Ursache jenes innern Geistes ist nun freilich die göttliche Gnade, und darum lehrt und heißt das Institut des Ordens vor Allem durch anhaltendes Gebet, häufigen Empfang der hl. Sacramente, tägliche Darbringung oder Anhörung des Messopfers, öftere Wiederholung der Exercitien, durch Demuth, Herzensreinheit, großmüthige Opferwilligkeit diese Gnade in reichlichen Strömen auf sich herabziehen.

Aber es ist nicht allein die Gnade, welche bei der Bildung des Innern thätig ist. Die menschliche Mitwirkung muß hinzukommen. Wie faßt nun das Institut dieselbe auf?

Die menschliche Mitwirkung darf der äußern Leitung durch die Obern und Beichtväter nicht entbehren. Denn auf dem Weg des geistigen Lebens droht die größte Gefahr, wenn man ohne den Zaum des Rathes und der Klugheit auf demselben dahinfährt. (De virt. obed n. 11.) Aber dennoch ist die eigene Thätigkeit die Hauptsache; will man selbst nicht energisch vorwärts, so können tausend Obere nicht helfen.

Diese eigene Thätigkeit zur Vervollkommnung seiner selbst ordnen nun die Regeln mit wunderbarer Kenntniß der Psychologie.

Die Seelenkräfte sind von Natur aus so geartet, daß die Begehrungsvermögen den Wahrnehmungsvermögen folgen und der Mensch bei widerstrebendem Urtheil ohne Zwang nicht lange sich zu etwas verstehen wird. (De virt. obed n. 12.) Unter den Wahrnehmungsvermögen, wie überhaupt unter allen Kräften der Seele nimmt die Vernunft die erste Stelle ein. (l. c. n. 14.) Darum sucht die Ordensregel bei den Mitgliedern vor Allem die tief innerste Ueberzeugung der Vernunft zu bewirken, weil sie die Neigung des Willens bestimmt und dadurch auch die ganze äußere Wirksamkeit hervorruft.

Wir können das eben Gesagte an den geistlichen Exercitien darthun, welche das Leben eines Jesuiten im Noviciate beginnen und später immer und immer wieder vorgenommen werden müssen, um den anfänglich durch sie erhaltenen Geist aufzufrischen, zu festigen und zu vervollkommenen. Auch in ihnen ist die eigene Thätigkeit die Hauptsache, wogegen die Leitung durch denjenigen, welcher die Exercitien gibt, mehr zurücktritt.

Derfelbe foll in feiner Ansprache an den Exercitanten kurz fein, damit letzterer durch ſich ſelbſt die ihm vorgelegten Wahrheiten weiter entwickle, beſſer einſehe und auf ſein Leben anwende. Dieſe Selbſtthätigkeit bringe reichlichere Frucht hervor als die Anhörung der ausführlichen Erklärung eines Andern. (Exerc. spir. annot. 2.) Der Exercitienmeiſter ſoll nicht willkürlich in jene Seelenführung eingreifen, wodurch der Schöpfer ſein Geſchöpf zur höheren Vollkommenheit leitet; er ſoll ſich in dieſer Beziehung wie eine Waage verhalten, die weder auf die eine noch auf die andere Seite ſinkt (l. c. ann. 15.) und nur die Seele vor Täuſchung, Rauheit und Exceſſen bewahren. Die Betrachtung und Erforſchung bilden die vorzüglichſten Uebungen bei den Exercitien, und ſchon aus ihren Namen erhellt, daß die Vernunft eine hauptſächliche Rolle bei ihnen ſpielt. Freilich ſollen auch alle andern Kräfte, ſogar der Körper durch eine entſprechende ehrfurchtsvolle Haltung mitwirken, aber die Vernunft behält überall die ihr von der Natur eingeräumte dominirende Stellung.

Wie bei den Exercitien, ſo geht es im ganzen Leben des Jeſuiten: vorgeſchrieben iſt täglich zum wenigſten eine ganze Stunde Betrachtung, täglich zweimal GeWiſſenſerforſchung und andere geiſtliche Uebungen, welche die Mitglieder, jeder für ſich allein, anſtellen, wogegen die Ermahnungen und Predigten Anderer ganz zurücktreten.

Man hat von dem eben Erzählten, welchem die äußere Wirkſamkeit des Ordens ganz entſpricht, Veranlaſſung genommen, den Jeſuiten Rationalismus vorzuwerfen.

Mit dem größten Unrecht. Der Orden setzt in allen seinen Anordnungen die Gnade Gottes als den Hauptfaktor voraus. Er nimmt auch die Vernunft nicht, wie sie von Gott getrennt ist, sondern von dem Glauben und der göttlichen Einwirkung erleuchtet wird. Endlich will er auch nicht bei den Akten der Vernunft stehen bleiben, sondern durch sie den Menschen zur Demuth, Selbstverläugnung, kurz zu allen Tugenden bewegen, ganz besonders aber den Geist der Liebe hervorrufen. Zielen hierauf nicht die Exercitien von Anfang bis zum Ende? Und wenn der Jesuit in seiner täglichen Betrachtung vorzüglich sich das Leben und Leiden des Heilandes als Ideal vorstellt, worauf soll er dabei nach Anleitung der Exercitien bedacht sein? Auf eine innigere Liebe und Nachahmung Jesu Christi. Doch darüber, wie der Orden und Alles, was in ihm ist, auf diesen Geist der Liebe, als seinen Brennpunkt, hinzielt, werden wir weiter unten ausführlicher handeln müssen.

Wir können und müssen das Gesagte durch die Methode der Ausbildung der Mitglieder in den Wissenschaften noch weiter bekräftigen. Denn man hat der Gesellschaft Jesu in der Gegenwart so oft und zuversichtlich „rein äußere Dressur“, „Unterdrückung aller Geistesfreiheit“, „Heuchelei“, „Entnervung des Charakters“, „Verkrüppelung und Blendung des Geistes“, „blinden Auctoritätsglauben“, kurz Vernichtung aller geistigen Energie und Thätigkeit vorgeworfen, daß wir hier die ganze Vervollkommnung des Geistes, wie sie von den Jesuiten nicht nur in sittlicher, sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung angestrebt wird, in den

Kreis unserer Betrachtung ziehen müssen. Das ist mir freilich nicht schwer, da ich nach einem fünfjährigen akademischen Studium in Preußen auch ein Jahr Naturrecht auf einer auswärtigen Jesuitenuniversität gehört habe.

Auf der deutschen Hochschule lebt sich angenehm in der akademischen Freiheit, wenigstens wenn man genug Geld hat. Wie viele Studenten lassen, wenn es hoch kommt, während der ersten Semester ihr ganzes Studium in Anhörung der Vorlesungen, im Nachlesen eines Collegienheftes und eines entsprechenden Lehrbuches bestehen? Naht das Examen, so wird „eingepaukt“, d. h. dasjenige auswendig gelernt, was der Examinator vermuthlich fragen wird. Dabei spricht man freilich oft und schön von wissenschaftlichem Streben, aber wie Viele interessiren sich, um von Schlimmerem ganz zu schweigen, nicht im höheren Grade für Whist und Billard, für Theater und Vergnügungsreisen, bei politisch erregten Zeiten auch für Zeitungslesen? Wir sagten, um von Schlimmerem zu schweigen; denn selbst der begeisterte Lobredner der deutschen Universitäten, Döllinger, meint in seiner Rede, worin er dieselben bis zum Himmel erhebt, man müsse, in Betreff ihrer Mittel, anwenden, „welche Tausende von Vätern und Müttern von schlaflosen Nächten, von nagendem Kummer und peinigender Angst erlösen und zahlreiche Jünglinge vom Untergang retten, andere vor lebenslänglicher Reue bewahren würden.“

Was geschieht dagegen im Orden?

Wir setzen natürlich voraus, daß den Jesuiten nicht

durch ihre Feinde alle Schulen genommen seien, und daß sie nach ihrem Institute den Studien obliegen können.

„Ernstes und andauerndes Studium aus reiner Absicht“ wird den Scholastikern durch ihre Regeln ¹⁾ zur Pflicht gemacht, so zwar, daß sie überzeugt sein sollen, sie könnten „nichts Wohlgefälligeres in den Augen Gottes“ thun. Ihre Tagesordnung, nach welcher sie, selbst im Winter, um 4 Uhr aufstehen, und durch welche sie vor den unzähligen Zerstreuungen der Welt behütet werden, gibt ihnen Zeit dazu; und die Sittenreinheit, welche die strenge Ordenszucht ihnen bewahrt, räumt das große Hinderniß hinweg, welches so vielen Jünglingen die ernste Arbeit verleidet oder ihr geistiges Auge für die Erfassung höherer Wahrheit trübt. Daß ferner bei den Scholastikern von Versäumniß der Vorlesungen keine Rede sei, brauche ich kaum zu bemerken. Auch davon darf ich schweigen, daß sie gemäß ihrer Regel die Vorlesungen vorbereiten, das in denselben Gehörte wiederholen, das in ihnen Notirte noch einmal redigiren und in's Reine schreiben. Denn in alle dem können es ihnen fleißige Universitätsstudenten gleich oder auch zuvor thun, mag freilich gewöhnlich das Gegentheil der Fall sein; und trotz alledem wäre rein „äußerliche Dressur“ noch denkbar?

Der wesentliche Unterschied zwischen dem einen und dem anderen Studium besteht in der scholastischen Lehrmethode, welche den deutschen Universitäten gänzlich abhanden gekommen ist.

¹⁾ Unsere folgende Darstellung ist ganz den *Regulae scholasticorum*, sowie der *Ratio studiorum* entnommen.

Die jungen Ordensmitglieder werden durch ihre Regel verpflichtet, daß sie nicht nur in das Verständniß des in den Vorlesungen Gehörten einzudringen suchen und dessen Wahrheit prüfen, sondern auch emsig nach Schwierigkeiten und Einwendungen forschen sollen, um durch deren Lösung die Wahrheit tiefer und allseitiger zu erfassen.¹⁾ Damit auch der natürliche Wettstreit als Sporn zur Erfüllung dieser Pflicht hinzutrete, werden täglich Disputationen veranstaltet; dazu kommt wöchentlich eine größere und jeden Monat eine noch feierlichere Disputation. Bestellt werden die Einen, um die gehörten Thesen im mündlichen Vortrag zu entwickeln und dann zu vertheidigen; die Andern, um dieselben anzugreifen. Ältere Patres, Professoren, nach Umständen auch Auswärtige, werden zur Theilnahme an der Disputation eingeladen. Insgleichen soll der Lehrer auch bei den Vorlesungen durch Fragen und Disputiren sich erkundigen, ob das Vorgetragene verstanden und erlernt worden, wogegen er aber gewärtig sein muß, daß die Schüler nach ihrer Regel ihm die schwierigsten, für sie selbst unlöslichen Einwürfe vorlegen. An den Vakanztagen stellen letztere unter sich selbst außerordentliche wissenschaftliche Vorträge (Academien) an. Da verwandelt sich das monarchische System des Ordens in eine reine Demokratie. Man wählt einen Vorstand und einen Sekretär, vertheilt unter sich

¹⁾ Natürlich setzt diese Methode ausgezeichnete Lehrer voraus; wären diese nicht bei der Hand, um nöthigenfalls die für den Schüler unlöslichen Einwürfe zu lösen, man würde leicht in ein Labyrinth von Zweifeln gerathen.

die zu behandelnden Themata, um darüber vorzutragen, zu disputiren und zu urtheilen.

So geht es bei denen, welche den vollständigen Kurs der Philosophie und Theologie machen, sieben volle Jahre hindurch, Tag für Tag, so daß ein Jesuit seine Wissenschaft im vieljährigen Kampfe gegen die schärfften Angriffe förmlich erobern und behaupten muß. Und nun möchte ich jeden Unparteiischen fragen, bei welcher Methode mehr „äußere Dressur“ zu fürchten ist, bei der jetzt gebräuchlichen academischen oder bei der scholastischen der Jesuiten?

Aus dem Gesagten erhellt, daß der hl. Ignatius in Betreff der Tugend und Wissenschaft seiner Ordensgenossen es auf die innerste Ueberzeugung des Geistes abgesehen hatte, durch dieselbe auch das Herz zu einer dem Ordensberufe entsprechenden Gesinnung und Liebe erwecken, auf diese Weise aber die ganze äußere Wirksamkeit bestimmen und befruchten wollte. Und daß er seinen Zweck vollkommen erreichte, beweist die wunderbare Standhaftigkeit, welche die Jesuiten sogar in den furchtbarsten Prüfungen und Verfolgungen zeigten. Würde „Heuchelei“, würde „äußere Dressur“ diese Feuerprobe bestanden haben? Würden verkrüppelte, entnerbte Charaktere so viel Muth, Energie und Ausdauer zeigen? Straft ihr euch selbst nicht Lügen? Denn wenn die vom Orden erzogenen Jesuiten nur Eunuchen und Sklaven in geistiger Beziehung sind, warum habt ihr vor ihnen so große Furcht?

Aus jener Methode der Erziehung, die sich harmonisch an die von Gott geschaffene natürliche Ordnung

anschmiegt, erklärt sich auch am Besten das natürliche, ungezwungene Wesen, welches schon so Vielen in dem Betragen und in den Predigten der Jesuiten auffiel. Tugend und Vollkommenheit erschien bei denselben nicht als etwas Schablonenmäßiges, Gewaltfames, Aufgepfropftes, sondern wie vom Innern herausgewachsen, gleich einer Lilie aus ihrem schlanken Stengel.

Den hier dargestellten Grundsätzen des Ordens ist es ganz angemessen, daß außer der allgemeinen Bildung besondere natürliche Anlagen mit Sorgfalt entwickelt werden und die jungen Ordensmänner, falls die Zeitumstände es erlauben, spezielle Fächer, wozu sie sprechende Neigung und Anlagen haben, weiter betreiben können. So studirten in jüngster Zeit deutsche Jesuiten auf der Bonner Universität Chemie, Botanik, höhere Mathematik, Astronomie, andere gar in Syrien orientalische Sprachen. Selbst Ranke gesteht wiederholt, daß der Jesuitenorden alle seine Mitglieder zu der kräftigsten Entwicklung kommen lassen will, die innerhalb des Prinzips möglich ist. (I, 227.) Im gewissen Sinne möchte ich darum die Worte des Dichters auf diesen Orden anwenden:

Und eine Lust ist, wie er Alles weckt
 Und stärkt und neu belebt um sich herum,
 Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
 Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähel
 Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
 Die eigenthümliche und zieht sie groß,
 Läßt Jeden ganz das bleiben, was er ist,
 Er wacht nur drüber, daß er's immer sei
 Am rechten Ort.